

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 5

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DES PUDELS KERN (The horses mouth)

Produktion: England
Regie: R. Neame
Besetzung: Alec Guinness, Kay Walsch, Renée Houston
Verleih: Unartisco

FH. Die Bravour der Engländer zu preisen, sich im Spiegel der Absonderlichkeit und des Skurrilen kritisch zu betrachten, hiesse Eulen nach Athen tragen. Man sagt ihnen eine steife Gesellschaftlichkeit nach - jedenfalls in Gesellschaft von Damen - aber gerade das reizt sie anscheinend, des Zwanges ledig, zu gelegentlichen kauzigen Sprüngen und verschrobenen Querköpfigkeiten, eine Lust, sich ganz anders zu geben, als wie sie sonst sich zeigen. Freilich ist es meist nur ein leichtes Kokettieren mit der Abseitigkeit, ein kleines, anbiederndes Lächeln, ein freundliches, leichtes Winken mit der Ironie: "So könnten wir auch sein". Mehr nicht, denn selbstverständlich ist und bleibt man Lady und Gentleman bis ins Knochenmark.

Das ändert sich aber, wenn die Ironie sich mit echter Leidenschaft paart, wenn ein Aussenseiter der Gesellschaft, ein Einzelgänger, auftaucht, dem seine höchstpersönlichen Ziele alles, die Gesellschaft nichts ist. Dann bekommt die heitere Ironie eine dunklere Färbung, die eigenwillige Abneigung kann sich zum rücksichtslosen Trotz steigern, Verschmitztheit zur berechnenden Schlauheit. Das erleben wir hier in der Figur des herumtreibenden und herumgetriebenen Malers, den Guinness humorvoll-schlau auf die Leinwand zeichnet. Das kann gleich zu Beginn unsympathisch wirken, denn die sonst beschwingte, ironische Heiterkeit früherer englischer Komödien ist hier nicht mehr zu finden. Enttäuscht ist aber nur, wer kein Organ für einen dunkleren, hintergründigeren Humor besitzt, der aus einer tragischeren, vielleicht verzweifelten Lebenssicht und Sicht der absonderlichen Kreatur Mensch geboren wurde. Der alte Bohemien scheint besessen von einer Malsucht, jede weiße Mauer zieht ihn wie einen Magnet an, um sie mit Farben und Figuren aus seinen wilden Visionen zu bevölkern, vielleicht genial. Doch es ist nicht sicher, ob er wirklich hingerissen von künstlerischem Schöpfungsdrang im Dienst einer höhern Macht selbstvergessen seinen Pinsel rasen lässt, oder ob er nicht vielmehr sich selbst auf diese Weise egoistisch und ungezügelt austobt, sich selbst bestätigt. Werke aus seiner Jugendzeit hängen in staatlichen Museen, gewiegte Kunsthändler bereichern sich an seinen neuen, offiziell abgelehnten Bildern, die Öffentlichkeit klatscht in den Ausstellungen Beifall, doch er versperrt sich durch immer neue Erpressungen, Belästigungen, Schwindeleien, Eulenspiegelereien und Diebereien alle Möglichkeiten des Kontaktes mit den richtigen Stellen und damit geregelter Arbeit. Als eine mit einer ganzen Schülerschar entstandene Riesenfreske an einer dem Untergang geweihten Hausmauer diese nicht zu retten vermag, lässt er alles, auch seine Freundin, die ihm stets geholfen hat, zurück, und fährt mit seinem primitiven Hausboot stromabwärts, nur an sich denkend, in ein unbekanntes Land, wo man ihn besser verstehen soll. Dass er sich selbst trotz seines Alters noch nicht gefunden hat, ist ihm nicht bewusst. Seine komplizierte Seele ist so vielfarbig und verschlungen und mehrdeutig wie seine Kolossalgemälde.

Guinness vermochte in seiner Darstellung alle die widersprüchlichen Elemente, die anziehenden und die abstossenden, mit gleicher hintergründiger Verve komödiantisch zu verschmelzen und aufleuchten zu lassen. Kein bequemer Mann, kein begeisterter und kein menschlich liebenswürdiger, den nicht jedermann goutieren wird, aber in seiner kauzigen, egostischen, versponnenen Maler-Tollheit eine tragikomische Figur von einmaliger Originalität, aus einer verschwiegenen, skurrilen Phantasie-Ecke der englischen Seele in eine ganz andere Welt hineingesprungen und von ihr wieder ausgespien, die aber nur zu gern seine Werke snobistisch zurückbehält - man kann ja nie wissen, vielleicht bekommen sie einst Wert. Begreiflich, dass eine solche Rolle einen Guinness, der auch im Privatleben ein etwas abseitiger Einzelgänger ist, auf das höchste reizen musste. Er spielt sie denn auch mit Hingabe.

Weniger gut als Guinness hat die Regie die Widersprüche und Dissonanzen des Filmstoffes vereinigen können. Der Film gibt, nüchtern betrachtet, nur die Illustrierung des alten, verkrachten und doch immer wieder zur Tat mit Grandezza ausholenden Bohemien. Die wichtige Auseinandersetzung zwischen ihm und der Gesellschaft, zu Beginn sehr gut angesetzt, wird zusehends flauer, langatmiger und simpler, bleibt aber schon durch einen geschmackvollen Schnitt im Rahmen interessanter, phantasievoller, genussreicher Unterhaltsamkeit.

DIE FRAU, DIE ZWEIMAL LEBTE (Vertigo)

Produktion: USA.
Regie: Alfred Hitchcock
Besetzung: James Stewart, Kim Novak
Verleih: Paramount

ms. Alfred Hitchcock setzt uns in seinem bisher letzten Film eine Geschichte vor, deren psychologische Unwahrscheinlichkeit ihm zur Falle würde, wenn es Hitchcock auf Psychologie und nicht auf den skurrilen Spass ankäme. Wie in "Trouble with Harry" legt Hitchcock auch

Selbst in der Nacht beschäftigt er sich an seinen Monumentalbildern, -halb Zigeuner, halb Kind.





James Stewart und Kim Novak im neuen Hitchcock-Reisser "Die Frau, die zweimal lebte", unterhaltend und verblüffend, aber ohne menschliches Anliegen.

in "Vertigo" gar keinen Wert auf Realität, ihm liegt einzig an der inneren Logik der Handlung, die er nun einmal in Gang gebracht hat, einer Handlung, die wie stets bei Hitchcock um das Problem des vollkommenen Verbrechens kreist. Es gibt kein vollkommenes Verbrechen, beweist der Film, doch dass er das beweist, ist sein Hauptanliegen nicht, vielmehr besteht dieses darin, dass der Zuschauer sich durch raffinierteste Spannung unterhält. Hitchcock will einen "practical joke" vom Stapel lassen, mehr nicht, und er tut es in meisterlicher Art wiederum. Der Detektiv, der, weil er auf einer Verfolgung einmal vom hohen Dach stürzte und gerade noch an der Dachtraufe sich festhalten konnte, nun schwindlig ist, hat eine Aufgabe, die ihn immer wieder auf Türenscheit und wohl Selbstmord begehren will und tatsächlich Selbstmord begeht, indem sie sich von einem Kirchturm in die Tiefe stürzt. War's Selbstmord? Gewiss nicht, der Zuschauer wird von Hitchcock sogleich, als der Mord geschieht, ins Bild gesetzt. Nur der Detektiv weiss es nicht, er kommt erst nach und nach auf die Spur des Verbrechens und nun wiederholt sich das gleiche noch einmal. Zwei Frauen stürzen vom Kirchturm in die Tiefe, zweimal die gleiche Frau. Wie das geschehen konnte, erzählt uns der vertrackte Film Hitchcocks, der sich den Spass daraus macht, die Zuschauer, denen er angeblich von Anfang an reinen Wein einschenkt, immer wieder an der Nase herumzuführen. Er tut das mit einer Bubenhaftigkeit, die sein künstlerisches Teil ist, mit einer Offenheit, die stets zu fragen scheint: Was werft ihr mir Tricks vor? Er tut es mit einer Raffinesse, die erstaunlich ist und keines jener schaudererregenden Mätzchen benötigt, wie sie etwa ein Clouzot in seinen Gruselfilmen anwendet. Bei Hitchcock geschieht alles Böse am helllichten Tag, und dennoch ist es voller Dämonie. Einer Dämonie freilich, die nichts anderes sein will, als ein gescheiter und spannungsvoller Jux.

TIME LOCK (Das Zeitschloss)

Produktion: England
Regie: Gerald Thomas
Verleih: Victor-Films

ms. Dies ist ein englischer Kriminalfilm, der ein an sich unge-

wöhnliches und spannendes Thema auf eine patzte Art darstellt. Die Story erzählt, wie sechsjähriger Knabe aus Versehen im Tresor einer Bank eingeschlossen wird. Erst nach 63 Stunden lässt das Zeitschloss die Stahltüre wieder öffnen. Der Sauerstoff im Tresor reicht aber für knappe 10 Stunden. Der Zuschauer weiss von Anfang an, dass das Kind gerettet wird, und so gilt denn seine Aufmerksamkeit den Vorgängen um die Durchbrechung der Mauer. Die Schilderung dieser Vorgänge beruht ganz auf dem dokumentarischen Stil, welchen die Engländer entwickelt haben. Hingegen vermag der Regisseur keine psychologische Zeichnung der wichtigsten Personen, vor allem der Eltern, zu geben. Es wird durch den Dokumentarismus der Beschreibung hindurch kein menschlich einführender Standort erkennbar. So bleibt die Spannung im rein Aeusserlichen verhaftet, eine innere Anteilnahme kommt nicht zustande. Dieser Zwiespalt zwischen dokumentarischer Schilderung mechanischer Vorgänge und der Schilderung menschlichen Verhaltens ist zweifellos eine Folge des auf die Spitze getriebenen dokumentarischen Stils.

DIE HERBERGE ZUR SECHSTEN GLUECKSELIGKEIT (The Inn of the 6th Happiness)

Produktion: USA.
Regie: Mark Robson
Besetzung: Ingrid Bergmann, Curd Jürgens, Rob. Donat
Verleih: Fox-Film

ms. Die Herberge der sechsten Glückseligkeit ist die Lehre Christi, die eine junge Engländerin den Chinesen, die die fünf anderen Glückseligkeiten bereits kennen, predigt. Die junge Engländerin will Missionarin werden, sie spürt die Berufung in sich, aber die Missionsgesellschaft weist sie zurück. So reist sie denn allein nach China, verdingt sich zunächst als Dienstmagd, wandert weiter ins Innere, lässt sich in einem Dorf nieder, dessen Mandarin sie beschäftigt, und nun hat sie Zeit, die Lehre Christi zu verkündigen. Sie wird die Mutter des Dorfes, tut Gutes, heilt und hilft, wird verehrt, rettet, wo Gefahr droht, und ist der Kompass des Gottvertrauens in einer ratlosen Welt, in der es nur Not, Hunger, Krieg und Verwüstung zu geben scheint. Als es Krieg gibt, (der japanisch-chinesische), als das Dorf bedroht ist und der Hunger das Volk überfällt, da setzt sich die gottesfürchtige Engländerin an die Spitze eines Kinderzuges und führt ihn durch die Unwegsamkeit des weiten Landes und die Gefahren des Krieges in den sicheren Hort.

Das Anliegen des Films ist ernst, und zweifellos war die Absicht ehrlich, in einer Welt der Angst, wie der gegenwärtigen, das Beispiel der Nächstenliebe zu gestalten. Aber Mark Robson, der sich dieser Aufgabe angenommen hat, hat sich von der Friedfertigkeit des Stoffes zur billigen Belletristik verführen lassen. Statt den Film hart, nüchtern, trocken zu gestalten, so wie er es in früheren Filmen getan hat ("The Champion", "Schmutziger Lorbeer") hat er die Geschichte dieses Friedensengels breit und sentimental ausgewalzt, sodass jedes Gefühl, jeder Gedanke, jede Szene zerflattert, nirgends sich ein ruhender Pol findet. Das ist im Grunde ein einziges Unrecht, das man dem bedeutenden Stoff angetan hat. Man hat ihn, in ähnlicher Weise wie es mit den alttestamentarischen Geschichten geschehen ist, aufgeweicht, zu einer blossen Gefühlsparade degradiert, statt den hohen Ernst zu wahren durch Konzentration, durch Nüchternheit, durch Redlichkeit. Jetzt ist alles sentimental, nach bewährtem Hollywoodmuster geordnet, gehörig Sze-

nen der Spannung und der Entspannung hintereinander gereiht, alles in ein buntes Farbbad getaucht. Und schliesslich spielt Ingrid Bergmann die Rolle der missionarischen Engländerin mit einem ebensolchen Uebermass an tiefender Humanität, das verdriesst, statt ergreift und stärkt.

DIE WAHRHEIT UEBER DIE FRAUEN

Produktion: England
Regie: M. Box
Besetzung: Laurence Harvey, Juliette Harris
Verleih: Emelka

ZS. Ein anspruchsvoller Titel! Wer von uns weiss schon "die" Wahrheit über die Frauen! "80 Jahre habe ich mit ihnen gelebt," stöhnte der weise Stoiker Zenon vor 2300 Jahren, "und ich weiss heute nicht mehr von ihnen wie mit 12". Und die Männer von heute werden bestätigen müssen, dass es ihnen nach all den Jahrtausenden nicht besser geht.

So ist schon der Titel ein leichter Schwindel, denn die Filmhersteller wissen die Wahrheit über die Frauen ebensowenig wie irgendjemand sonst auf der weiten Welt. Doch dürfen wir hinzufügen: ein unterhaltsamer Schwindel. Die Geschichte wiegt nicht schwer: ein sympathischer, junger Mann muss durch allerlei Erfahrungen mit dem schönern Geschlecht hindurch. Wir haben es mit einem hübschen Exemplar der hoffentlich nie aussterbenden englischen Gesellschaftskomödie zu tun, einer Gattung, die nie in die öden Gefilde der Pariser Boulevard-Schwänke oder deren Ableger mehr handfesten-sentimentalen oder süssen Charakters jenseits des Rheins oder in Wien absank. Gewiss, es sind unwirkliche Ereignisse einer heute längst nicht mehr existierenden Gesellschaft, doch steckt so viel sympathisches menschliches Verständnis, selbstverständlicher Respekt voreinander, altes gepflegtes Kulturbewusstsein bei aller Freiheit für den Einzelnen dahinter, dass ihr Fehler eine grosse Lücke hinterliesse. Bei aller heiteren, aber immer gebändigten Ausgelassenheit wird hier eine Lebensweisheit sichtbar, die gewiss auch aus langer Erfahrung stammt, die aber auch christliche Wurzeln hat, ohne dass je ein Wort darüber verloren würde.

Die Regie weiss stets das richtige Komödien-Tempo einzuhalten, bald etwas lockerer, bald deutlich gezügelt und verdichtet. Erneut stark und allein schon den Film sehenswert machend Juliette Harris. Schade, dass diese Begabung nicht für bedeutendere Aufgaben und viel öfter eingesetzt wird. Die Bestrebungen gegen das Startum in Ehren, aber es kann für eine echte, seltene Künstlerin auch zu wenig geschehen. Hier ist die sonst so sympathische, englische Zurückhaltung fehl am Platze.

Und die Moral von der Geschichte? Dass es keine Wahrheit über die Frauen gibt, sondern nur soviele Wahrheiten, als Frauen die Welt verschönern. Das ist gross, denn so dürfen wir immer wieder neu lernen und unsern doch nie ganz gestillten Wissensdurst von neuem einsetzen.

BUEHNE FREI FUER MARIKA!

Produktion: Deutschland, Real
Regie: G. Jakoby
Besetzung: Marika Röck, Johannes Heesters, Carla Hagen
Verleih: Columbus.

ZS. Marika Röck hüpfst schon lange auf der Revue-Bühne herum,

dass es sonderbar zugehen müsste, wenn nicht manche Leute schon aus uralter Gewohnheit in ihre Filme laufen würden. Eine solche Spekulation schlägt nie ganz fehl, wenn auch keinem ihrer Anhänger mehr verborgen bleiben kann, dass sie allmählich in jene Jahre kommt, in denen bei uns höchstens noch Bundesräte in ihrem Amte bleiben.

Tanzen kann sie allerdings noch präzise, sodass man es schliesslich den Herstellern nicht verübeln kann, um sie herum einen weiteren Film aufgebaut zu haben. Es ist ein Revue-Film alten, sogar stellenweise sehr alten Stils, trotzdem er auch ein klein wenig in geistig-modern macht mit Existenzialistenkeller und so, nach deren schon lang erfolgter Schliessung immerhin auch das mit einiger Verspätung. Auch der Stoff ist schon unzähligmals da gewesen: Ein Variété-Stern muss viele offene und versteckte Hürden nehmen, bis er zum grossen Star wird.

Der Gerechtigkeit zuliebe muss aber gesagt werden, dass dieser Film noch zu den bessern Röck-Filmen gehört und man sich etwas mehr angestrengt hat als auch schon (ohne sich allerdings vom gewohnten, deutschen Revue-Film weiter zu entfernen). Das offene Abgleiten in blosse Schwanksituationen ist durchgehends vermieden, es



Juliette Harris, wiederum ausgezeichnet in "Die Wahrheit über die Frauen".

wird ein gewisser, bescheidener Stil durchgehalten, der nirgends unterschritten wird. Das wirkt sich sogleich auf die Stimmung aus, die nirgends zerrissen, sondern angenehm konstant gehalten wird. Doch bleibt das Ganze natürlich stets Flitter und Tand für Leute, die sich mit blosser Zerstreung zufrieden geben.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 857: Heerbriggen - Auslandhilfe - Keramik-Schau - Baseler Fasnacht - Cyclocross=Weltmeisterschaft - Viererbob=Weltmeisterschaft.

Nr. 858: Schwenkbare Automobil - Herrenmode - Entdeckungen im Kunstmuseum - Radio-Wasserkontrolle - Sportliche Verdienste.